

# Välte-Faktor

Von Georg Bünau

Der blankgeslieste, behäbig gewölbte und allzeit blütenweiss getünchte Flur der Marktapotheke, in den man von der Seitengasse aus kam, bog an seinem Ende mit einem Lichtnrie gegen den kleinen Hof ab, und gab sich dort gleich einem Eingeweidewesen: in das Knie mündeten nachbarlich beisammen alle geschäftlichen Türen; seitab, doch herrisch, hob die Treppe nach oben an, spiegelblank gewichst über ihrer altvornehmen Bräunung. In den Verkaufsraum sah man durch ein großes, mit einem Zugvorhang deckbares Fenster, und der Blick schweifte durch die Außenscheiben auf das Katharinenplönlein, das sich dort vom Markt her zwischen die Apotheke und die Katreinskirche schob. War deren Westtor offen, so sah man noch in schnurgerader Flucht durch ihr Mittelschiff bis in den gehöhten Ratsherrnchor, das Menschenvölklein auf dem Platz ging drein. Wer dazu das leuchtende Farbendurcheinander der hohen Chorfenster haben wollte, der drauchte sich bloß ein wenig zu ducken, damit das Geschau unter dem ausgekämpften Krokodil hinwegging, das seit Jahrhunderten vom Unterzugsbalken der Apotheke herabhing.

Um so trostloser war dagegen die Aussicht nach dem Hof, der kaum so zu nennen und vier zusammenstoßenden Hausseiten gemeinsam war. Küchen und schlimme Gemächer hatten dort hinaus ihr Recht, und es war friedsame Vereinbarung, daß man unbeschadet aller Briefsrechte die kleine Wäsche an kreuz und quer laufenden Stricken trocknete, die von den oberen Fenstern aus auf Rollen bedient wurden.

Die unfreundliche Höfeschlucht und ihre Nutzung waren nicht ohne Auswirkung. Denn im Flurknie der Apotheke stand der solide eichene Tisch, an dem das Bedienungsvolk der Apotheke das Mittagsmahl einnahm. Es waren genau drei Leute, so daß die Vorderseite des Tisches fürs bequeme Zu- und Abtraagen freiblieb. Und die Tischbesetzung bestand erstens aus dem Kalesfaktor, der in der altmodischen Hexenküche der Apotheke nicht bloß zu feuern, sondern erst recht zu kochen, zu rühren und zu mörsern und zu destillieren hatte; zweitens aus dem Läufer, der auch mancherlei Geschäfte mit jenem teilte, und drittens dem Subjekt. Dies Subjekt schaffte neben dem Provisor, war rechtmäßig vorgeprüft, aber nach dem Grundsatz der Zeit noch hübsch abständig von seinem gehöhten Nebenmann, der denn auch droben am Prinzipals-Familientisch mitaß.

Weil nun einmal jedes Subjekts Bestimmung auf die künftige Reiseprestellung als Provisor und folgends als Apotheker hinwies, war ihm altbräuchlich der Sitz mit dem Rücken gegen das Höfchenster und mit dem Blick in sein eigenstes Reich, den Verkaufsraum, zugeteilt, so daß ihm das Höfchen nicht Laune und Essfreudigkeit störte; was nicht sagen soll, daß das Ärgernis dadurch unschädlich geworden. Denn der Kalesfaktor, der den Anblick von seinem seitlichen Sitz aus am breitesten genoß, wusste stets über die unpropere Kulisse zu maulen; und wenn er das mit Bezug auf seinen Platz tat, war unschwer herauszuhören, daß es mit seinem Unterordnungsgesühl gegenüber dem Subjekt nicht weit her war.

Damals stufte sich auch die Anrede noch. Während in der Ansprache seitens des Apothekers den Provisor das Sie traf, reichte für das Subjekt das Er aus, und beim Kalesfaktor hieß es Du und schlechthin Välte, abgekürzt aus Valtin.

Doch war es um das Du eine besondere Sache. Es kam nicht aus dem Subalternumstand, sondern daher, daß der Apotheker und sein Küchenführer ehedem zusammen die Universität besucht hatten. Und der Valentin Lendner hieß in der ganzer Stadt der Välte-Falter. Der Falter stellte sich aus seiner Berufsbezeichnung ein, und Välte hatte man ihn seit seiner Stiefel-suchsenzeit zu nennen begonnen: bei bemoosten Häuptern pflegten die Fuchs-en bald in den Volksmund überzugehen. Den Falter ließ er sich ganz gern gefallen, denn man konnte sich etwas von gelehrter Art darunter vor-stellen. Er hätte auch wirklich, wenn Not am Mann, das Subjekt und selbst den Provisor ersetzt: deshalb, weil er lang genug dem Studium der Medi-zinerei obgelegen, aus dem er dann ins Käfektorium der Marktapotheke richtig hineingebummelt war, als ihm die Mittel zur Fortsetzung seiner reich-lich verlängerten Semesterzahl ausgegangen waren, und das just zu einer Zeit, in der ihn, wie er oft und ernsthaft behauptete, geradezu die Wut erfaßt gehabt, alles mit Kraftgewalt nachzuholen.

Da war er dann erst so nebenher zu Dienstleistungen in der Apotheke ab- und zugegangen, bis ihn die beschaulich-bewegliche Tätigkeit immer fester gehalten, und neben der Käfekterei auch das Pillenrollen und Pflaster-streichen an ihn gelommen: er ward seßhaft, und man gab ihm sogar Re-zepte zu enträtseln bis ins D. M. S.\* hinunter; es wollte etwas heißen, sinto-mal mancher Rezeptschreiber später selber sein Eigenes nicht mehr auszudeu-ten vermochte.

\*

Es war ein Karfreitag. Nach Brauch gab es zum guten Abschluß der Fasttage eingeklepte Milchwecke mit Weintunke und danach einen herzhaften Kaffee mit Rahm und einer mürben Breze. Zudem lagen zwei Feiertage mit eingeschränktem Herzenküchendienst greifbar da — und dennoch kam der Välte-Falter ins Maulen, als er sich den Käseerand vom Mund wischte.

Zunächst passte ihm nicht, was er unter dem Krokodil hindurch auf dem Plönlein sah. Es war eine Marschabteilung des neuen Militärs, das der nun-mehrige Fürst ins Land gebracht hatte. Meist landfremdes Volk und gegen alle Überlieferung des ehedem geistlichen Fürstentums uniformiert, war es die Ergötzung der Straße, und die Weibshaft war dahinter her. Der Välte-Falter zehrte von seiner akademischen Vergangenheit, und das sagt alles. „Wo der Mensch heute hinspuckt, trifft er so einen Affen!“ grollte er und verschwand in seine Küche. Nun sah er mit weiterem Missfallen, daß draußen von neuem verwässertes Schneegesüßer wirbelte, das angesichts der Feiertage recht ent-behrlich. Friedsame Leute waren indes bei märzlichen Ostern darauf gesetzt.

Der Käfekter schalt in seiner Küche. Wenn er das tat, dann füllte sich das große, glattgeschabte Gesicht mit Blut, und ein Netz dünner bläulicher Adern gab ihm etwas Drohendes. Seine Augen weiteten sich bestrendlich, indes sie im ruhigen Zustand kurzsichtig zwinkerten.

Der Läufer und das Subjekt wußten aber sehr gut, daß der Mann, der sie mit stiller Tyrannie bedrückte, schon mitten drinn stak, sich mit dem Wetter abzusinden. Er saß an solchen Tagen in der stets angewärmten Küche und hatte einen alten Atlas mit dem anatomischen Mann vor sich, der Blatt um Blatt erst die Haut, dann das Muskel-, Bänder- und Fleischenwerk von sich tat, bis Ingeräusch und Hirnschale daranlamen, und schließlich das bare Kno-

\* Detur, miscatur sumatur (Es werde gegeben, gemischt, genommen).

hengestell stand, mit Fuß- und Armgesten wie ein Tanzmeister, der vollen Aufzeichnung aller Bestände wegen.

Die beigezifferten lateinischen Legenden gaben der Beschäftigung mit den abgegriffenen Kupfern erst den satten Geschmack, und das Bewußtsein, was er alles hätte lernen und werden können, hob den Beschauer dann wieder auf eine gute Weile höher, als der Katharinenturm war, über die Neue, daß er wenig gelernt und wenig geworden. Er ließ wohl auch den geöffneten Atlas wie aus Vergesslichkeit auf dem Tisch neben dem Herd liegen, um dem Läufert stillschweigend zu sagen: Nicht wahr, davon versteht ihr nichts, aber da seht ihr, neben was für einem Mann euch zu leben vergönnt ist...

Den Fall gesezt, daß des Välte Gedanken auch diesmal ganz von ferne schon auf seinen anatomischen Mann gingen, so kam er nicht weit damit. Der Apotheker trat mit dem Provisor die Treppe herab und rief in die Küche: „Also, Välte, dann vergiß uns auch nicht auf die Lichter!“

Die Lichter, die da gemeint waren, machten ein Stück des Vertrauens aus, das der Kalesfaktor genoß. Am Karlsamstag Abend, wenn die Dunkelheit einfaßt, war in St. Kathrein die Auferstehungsfeier. Da zog die Prozession zum Seitenpostel hinaus, im Birec um den weiten Marktplatz und zum Haupttor wieder in die Kirche. Das war ein helles Halleluja-Jubilieren, Schellenrötteln, Weihrauchweben und Farbenprangen im Kerzenschein, und die neu erwachten Gloden der ganzen Stadt jauchzten darein. Und die große Freude ward vom Häusergeviert ganz besonders festlich umhegt und gerahmt. Da brannte hinter allen Fenstern, gleichmäßig gereiht, eine Kerze neben der andern, als seien die Mauern in eine einzige, leuchtende Gotteswand aufgelöst. So heischte es uralte Sitte, die ganze Stadt war auf den Beinen, um innerhalb des Geviertes die Herrlichkeit mitzuerleben. Zum Beschlus, wenn sich die Monstranz vor dem Eintritt ins Haupttor über alles kniende Volk segnend erhob, pslog der Apotheker ein herrliches Feuerwerk in die Luft sprühen zu lassen, das die Kirche und den Priester schier überirdisch beleuchtete.

Die Lichterreihe gehörte zum Bestand jeden Hauses, es war undenkbar, daß jemals ein Fenster seinen Anteil nicht aufgewiesen hätte. Die Kerzen staken in gelochten Brettern auf dem Sims, alle gleich hoch und stark, des gemeinsamen Niederbrennens wegen, im vollen Sinn kerzengerade.

\*

Der Välte hatte die Arbeit an den zahlreichen Fenstern des Apothekershauses hinter sich, wobei er das wohnliche Wesen in den freundlichen Stuben wieder einmal genossen, und saß nun gerade dort, w<sup>o</sup> sonst der Provisor Platz nahm, über der Schale nachgewärmten Kaffees, die ihm die Prinzipalin unter wohlwollend gleichgültigen Redensarten aufgewartet.

Darüber kam der Apotheker von unter heraus und leistete dem Faßtötum Gesellschaft bei einer gleichen Schale gleichen Getränks. Doch ging er zwischenhin an den Wandschrank und brachte die stets bereite Flasche leichter Zwetschgenwassers samt zwei kleinen Stampen an den Tisch. Der Välte kannte das Getränk: droben in der Vorderrhön, wo er zu Hause, mußte es den Wein ersehen.

Als sich nun auch die Frau Apothekerin hinzusetzte, nahm die Lage einige Feierlichkeit an.

Der Apotheker hob etwas weit aus, er tauchte bis in die gemeinschaftliche Universitätszeit zurück und meinte, es sei zuletzt doch noch ganz gut ausge-

lassen, daß der Välte sich bei ihm richtig angelassen, statt wie mancher verunglückte Mediziner als Balbierer und Hautsicker jedem, der gerade dahergelaufen kam, Dienste leisten zu müssen. Das Gespräch ging dann darauf hinaus, daß der Välte, der bei aller Arbeitstüchtigkeit dem Alter zuwandere, für seine Dienste endgültig versorgt werden solle. Des zum Zweck wolle man ihm droben eine Kammer zurichten, auf daß er in der Apotheke wohne und außer der mittägigen auch die ganze Verpflegung in ihr habe. Da er gut in Kenntnissen, solle er dafür mancherlei in der Rezeptur mitbesorgen, so daß man beim häufigen Wechsel der Subjekte über die unvermeidlichen Verlegenheiten rascher hinwegkomme.

Bei solcher Botschaft vergaß der Gemeinte das schlimme Feiertagswetter und seinen Knochenmann, und ein paar dicke Tränen rollerten über die Bäden, die so bauschig anschwellen konnten. Durch das flimmernde Wasser hindurch sah er nun die ganze Welt als sein Eigen — er ward ein Stück der Familie, und da konnte auch kein Provisor heran.

Nach Oßterr. sei dann des weiteren zuzusehen, meinte der Prinzipal und drängte den Jugendgenossen, dessen Rührung ihn anzustechen drohte, sacht zur Tür hinaus nach der Stiege.

\*

Der Välte gehörte nicht zu den frommen Leuten. Er tat mit, soweit nach Landesbrauch der Religionsübung nicht zu entgehen war, hatte aber gleich den andern Außläufern an der Sonntagsmesse reichlich genug. Jetzt glich sein Gemüt dem Reif unter der Sonne, und es zog ihn, die Auferstehungsfreude wieder einmal mit anzusehen. Und dann sollte ein guter Schoppen die nachösterliche neue Zeit einleiten.

Um lang Gemiedenes ganz auszulosten, mischte er sich bei Zeiten unter die schwelende Menschenansammlung. Das Schneegestöber hatte ausgelebt, und die Luft ward schärfer, aber als die Dämmerung einfiel, kam es wie Frühjahr über ihn. Es war eine Herrlichkeit, als unter den vielen Lichtern in der Kirche ihre überbunten Fenster die Farbe ins äußere Dunkel glühen ließen. Dann leuchteten erst vereinzelt, dann in Reihen die Kerzen hinter den Fenstern auf. Er sah, wie der Apotheker und seine Frau von den beiden Enden der Fensterreihen her mit Wachsstöcken die Dochte entzündeten. Ihre Gesichter nahmen sich in der Beleuchtung von unten absonderlich aus.

Im Umdrehen gingen seine Blicke nach der anderen Ecke des Marktes, und er stutzte. Dort lag nahe bei der Einwinklung ein schmales Haus, in jedem Geschoss drei Fenster, und die Fenster lagen in Dunkelheit — und das war unerhört in der lassamstähligen Geschichte des Marktplatzes. Und ja, dies Hause ging ihn recht eigentlich an, ohne daß er doch Grund hatte, sich um es zu kümmern. Es war da für Lebendige, aber es war das Grab seines eigenen Lebens: jenes anderen Lebens, das er erstrebt, aber verloren hatte, und auf dessen Hügel er sein nunmehriges fristete.

In dem Hause staf der Rest seines heimatlichen Erbteils, den er dazumal seiner Schwester, der Moni, überlassen, gegen das Versprechen, ihn als Studenten zu unterhalten, bis er Doktor sei. Sie hatte für einen Lustitus, in den sie sich vergaßt, das Hause gekauft, um ihm einen Handel einzurichten. Und der Tagdieb hatte sie nach vertanem Gut sitzen lassen, ehe er sie noch geheiratet, aber nachdem er für ihre Schande gesorgt. Mit dem Kind aus Ungehren belastet, war sie keinem mehr gütlich gewesen, zumal Haus und Geld dahin. Sie starb im Elend, und das Hause ging von einer Hand in die andere, als siße der

Unseggen auf First und Schlot. Jetzt war es wieder einmal unterm Hammer und unbewohnt, und so hatte sich keine Seele darum gekümmert, der Lichtenpflicht hinter den Fenstern nachzukommen.

Und den Mann, der vor einer winzigen Spane Zeit so glücklich von einer Schale aufgewärmten Kaffees hinweggegangen, betäubte jetzt der Groll her-einstürzender Erinnerung. Er geriet willenlos aus dem Menschengedränge hinaus in die nächste Seitengasse, und als er sich dort besann, ward ihm, als sei er ausgestoßen worden. Er ging wie im Traum zwischen dem Häuserwerk hinterm Markt herum, und ehe er sich eines Weges entschloss, läuteten die Glocken zusammen, und ein lichter Schein drüber am halbwinterlichen Himmel kündete des Apothekers Feuerwerk. Dann verströmten die Leute vom Markt durch alle Gassen: die einen hübsch nach Haus, die andern in gastliche Weinhäuser zum Bordiskurs auf die Feiertage.

In einem solchen saß auch er bald, in sich gesunken und unbeachtet, ohne Freude am leuchtend gütigen Trank, der vor ihm stand. Bei jedem Schluck versackte seine Erinnerung tiefer in den Groll: er hatte ganz auf das Glück vergessen, das ihm der Tag beschieden.

Als er, der letzten einer, hinaustrat, war wirklicher Winter im Land, hart und ohne Schnee. Es sah nach bevorstehendem Nachtfrost aus, in der Luft lag faltes Glimmern.

Und er ging und ging, hallenden Schrittes, Gasse um Gasse ein und aus. Trat er manchmal unter der Not seiner Gedanken heftiger auf, so tat er es sichter, wenn ihn die Weihe der Nacht wieder streifte. Gemach verließen sich die letzten Leute, ab und zu huschte der verspätete Rotschein eines Lichtes hinter dem Fenster eines Heimkommenden auf, dann mahnte an Menschen-  
dasein bloß noch der ferne Auflang des beschlagenen Spiegels, den der Nachtwächter im Dahinschreiten aufstieß.

Ohne Bedacht schlug der Wandelnde einen ehemalig gewohnten Weg ein. Die Häuser verwinckelten sich so, daß sie ganz in jenem märchenhaften Dunkel schneearmer Winternacht lagen, das der schimmernde Reisnebel durchschwelt: nicht Schatten, nicht Dämmer, nicht Licht, und doch alles zugleich. Nun stieß er, beim Verlassen des Gassenwirrals, auf einen mächtigen Block heller, glattgeschürpter Kalksteinstaffeln, die der leuchtende Nebel ganz von ihrem Hintergrunde getrennt hatte. Sie führten zum Vorhof der Universität. Zu ihren Seiten streckten sich die flachen Bänke aus dem gleichen Steinzeug, auf denen er oft in froher Gesellschaft gesessen, und oft genug bei einem Spiel Landsknecht um ein paar Schoppen Heurigen, die auf dem Ziegenhainer eingekerbt und dann in der Mosthecke liquid gemacht wurden.

Er setzte sich hin. Jawohl, das war die Bank links, wo die Spötter saßen, nicht die braven Leute, die da nur harrten, bis droben das Kolleg wechselte, und die Säle andere Horchbegierige aufnahmen . . . Und die Spötter dachten recht selten daran, bei der Ablösung mitzutun; sie saßen dort, um den *Civis academicus* zu markieren und den matrikelmäßig privilegierten Lebensgenießer . . . und nun freuzte es ihm wieder den Groll . . . schön war's trotz allem! Dann murkte er auss neue auf: wer hatte ihm das schöne Leben abgeschnitten, über dem der Weg dann doch in den Ernst, in die Achtung und den Wohlstand geführt hätte? . . . Und sowsas hieß sich Schwester . . .

(Fortsetzung folgt.)